

STAGING KNOWLEDGE

Herbert Lachmayer

EINZELKAPITEL

Wilhelm Fink

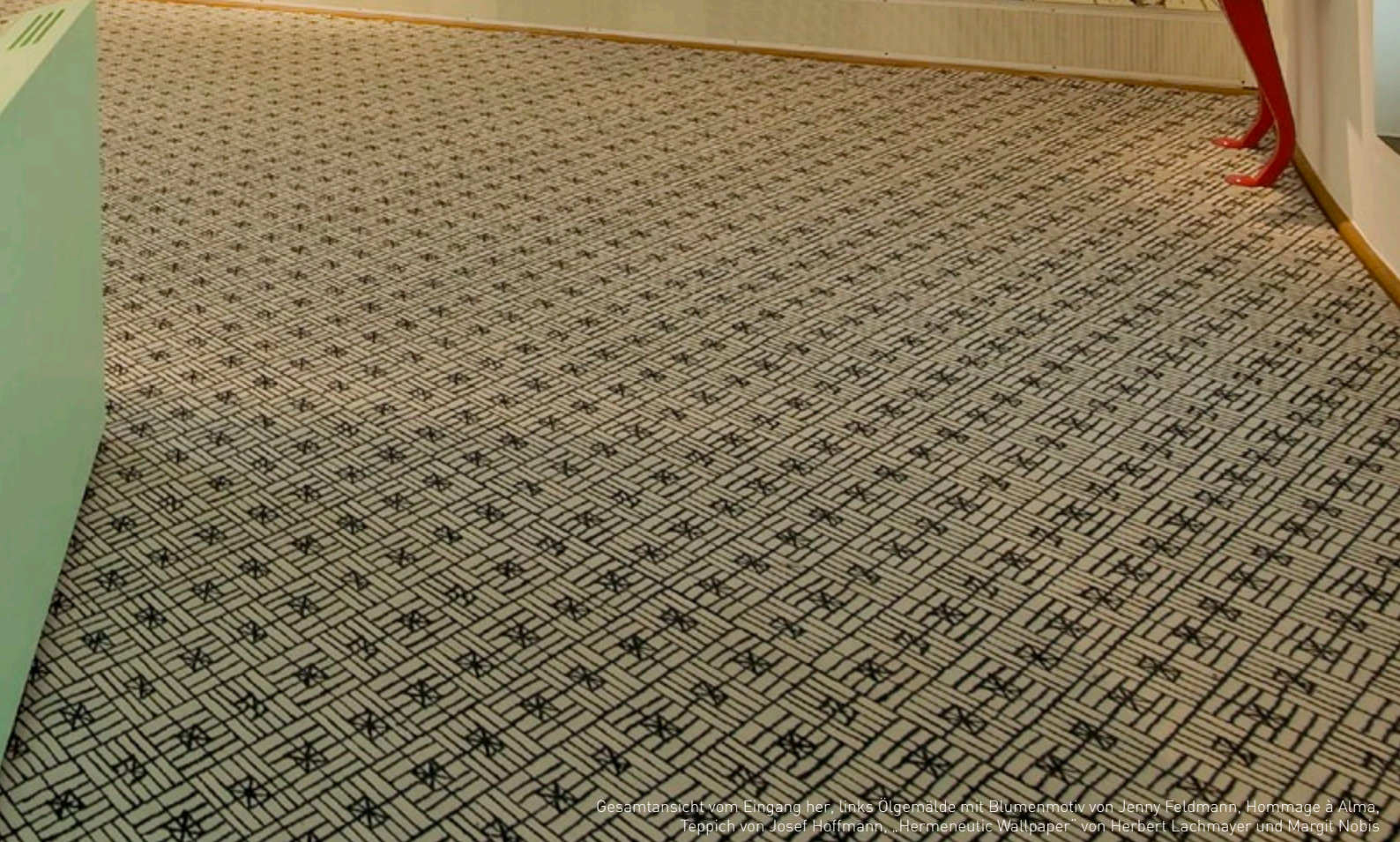
GUSTAV MAHLER

2011



Hermeneutische Pyramide mit Bildfolge, „Hermeneutic Wallpaper“ von Herbert Lachmayer und Margit Nobis





Gesamtansicht vom Eingang her, links Ölgemälde mit Blumenmotiv von Jenny Feldmann, Hommage à Alma, Teppich von Josef Hoffmann, „Hermeneutic Wallpaper“ von Herbert Lachmayer und Margit Nobis

GUSTAV MAHLER

Produktive Dekadenz in Wien um 1900

Ausstellung anlässlich des 100. Todesjahres von Gustav Mahler im Österreichischen Kulturforum Berlin

Auf Einladung des Österreichischen Kulturforums Berlin war das Jubiläum des 100. Todesjahres von Gustav Mahler 2011 willkommener Anlass für eine kulturgeschichtliche Ausstellung, die rund um die Persönlichkeit Gustav Mahlers auch das Wien des Fin de Siècle mit seinem gesellschaftlichen Panorama zur Darstellung bringen konnte.

Für die fast kabbalistisch anmutende Zahlenmagie der Mahler'schen Jubiläumsjahre mag die Folge 2010 (150. Geburtstag) und 2011 (100. Todesjahr) suggestiv erscheinen, zumal das bewegte Leben Gustav Mahlers, zum einen als genialer Komponist, zum andern als virtuoser Dirigent und Operndirektor, mehr Ungleichzeitigkeiten und Brüche aufzuweisen hatte als so manche bürgerliche Regelmäßigkeit. War doch die brillante Karriere Mahlers eine in ihren Widersprüchlichkeiten zutiefst existenziell durchlebte: aus einer jüdischen Handwerkerfamilie in Böhmen bzw. Mähren stammend, aufgestiegen zum internationalen „Superstar“ – von der k.u.k Hofoper Wien bis hin zum umjubelten Dirigenten an der MET in New York. Damit wird die Künstlerfigur Gustav Mahler zu einer exemplarischen Ikone des Kontrasts von jüdischem Shtetl und Assimilation inklusive gesellschaftlichem



Kollegen und SängerInnen aus Mahlers Zeit als Hofoperndirigent





Gesamtansicht, in der vorderen Vitrine Gustav Mahlers Manschettenknöpfe, rechts Bühnenedwürfe für Wagner- und Verdi-Opern von Alfred Roller



Aufstieg in der Kaiserstadt: eine Biografie der Selbstbehauptung gegenüber der konservativen bis reaktionär-katholischen Gesellschaft der marodierenden k.u.k Monarchie.

Schillernde Persönlichkeiten wie Mahler verkörperten buchstäblich das Paradoxon einer „produktiven Dekadenz“, die den Zerfall gesellschaftlicher Verhältnisse und Werthaltungen mit der Etablierung von Kunstidealen aufhalten wollte. Mahler bot sich als optimale Projektionsfläche an für eine Gesellschaft, die mit ihrer Kulturgläubigkeit auf geistige Erlösung und Erneuerung versessen war und sich an seiner, vor allem auch das Unbewusste aufwühlenden, Musik zu erneuern versuchte. Im krassen Widerspruch zu solch affirmativem Idealismus stellte Sigmund Freud schon wenige Wochen nach Beginn des Ersten Weltkriegs ernüchternd fest, dass Kultur keinesfalls ein Mittel sei, um die alles durchdringende Selbstdestruktion der Gattung aufzuhalten. Oft genug wurde diese Äußerung des Vaters der Psychoanalyse bloß auf die Beiläufigkeit eines pessimistischen Aperçus heruntergespielt, dabei handelte es sich um die klare Einsicht in die realen Verhältnisse der damaligen Gesellschaft, an der Freud sachlich den krisenhaft-eskalierenden Verlauf diagnostizierte.

Thema der Ausstellung war Mahler illustres gesellschaftliches Umfeld im Wien der Jahrhundertwende – auch seine Wirkungsgeschichte während der Zwischenkriegszeit danach, unter besonderer Berücksichtigung der massiven Vorurteile, unter denen er zeit seines Lebens zu leiden hatte. Der Ausstellungsort Berlin – ebenfalls eine der Metropolen der Jahrhundertwende „um 1900“ – gab einen facettenreichen Spiegel ab, um die kulturellen



Kollegen und SängerInnen aus Mahlers Zeit als Hofoperndirigent



Hermeneutische Pyramide, auf dem Bild der Eislaufplatz beim Künstlerhaus



Ölgemälde von Jenny Feldmann, Hommage à Alma



In der Vitrine: Briefe von Mahler an den nachfolgenden Kapellmeister Hugo Reichenberger

wie gesellschaftlichen Brechungen des Fin de Siècle in Wien für unsere gesellschaftskritische Neugier heute in den Blick zu rücken. Die politische, aber auch künstlerisch-avantgardistische Brisanz dieser Zeit mag in Relation zum beginnenden 21. Jahrhundert Bruchstellen unserer Zivilisation insgesamt analysieren und reflektieren helfen: Im egalisierenden Sog einer weltweiten Medienkultur heute mag die Aufmerksamkeit für Individualismus generell reizen. „Individualismus“ als Wert und die Sehnsucht danach sind wieder höchst aktuell geworden und mögen erklären, warum wir an exemplarischen Künstlerfiguren wie Gustav Mahler ein so anrührendes Interesse finden.

Das Flair jener „produktiven Dekadenz“ mochte zu Mahlers Zeiten noch gegenwärtig

und bestimmend gewesen sein – die Künstler, Wissenschaftler, Intellektuellen und die großen Damen der Salons vollführten einen Kultur-Tanz auf dem politischen Vulkan; dabei entfalteten sie ein Feuerwerk an Produktivität und vor allem auch Esprit. Im Gegensatz zur vergleichsweise anonymen Jahrhundertwende „um 2000“, die sich eher als numerisches Ablaufdatum verstand, verfügte die mondäne Gesellschaft der Mahler-Zeit immerhin noch über eine verfeinerte „Geschmacksintelligenz“, die in der damaligen Konversation durchaus auch Erkenntnisstatus hatte. Die *Hall of Fame* dieser Kunst- und Bewusstseinsavantgarde ist bekannt: Otto Wagner, Sigmund Freud, Gustav Klimt, Egon Schiele, Alexander Zemlinsky, Arnold Schönberg, Alban Berg, Ludwig Wittgenstein, der Wiener Kreis, Robert Musil,



Adolf Loos, Josef Hoffmann und viele andere. Gustav Mahler als dirigierender Opernchef und Alfred Roller als *der* moderne Bühnenarchitekt in Wien schufen in kongenialer Zusammenarbeit einen völlig neuen *Illusionierungsraum des Musiktheaters*, der das Glamouröse derb Salons – etwa dem von Berta Zuckermandl, Carl Moll oder dem von Alma Mahler selbst – als Grand Opera widerspiegelte.

Die Ausstellung gab darüber Auskunft, wie sich aus dem historistischen Stil, dem ökonomischen Aufschwung der Gründerzeit mit all ihren sozialen, wirtschaftlichen und nationalistischen Konfliktpotenzialen eine so subtile Avantgarde quer durch Kunst, Wissenschaft, Literatur und Philosophie herausbilden konnte, die binnen kurzem vor allem außerhalb Österreichs internationale

Einflussphären erreichte. In Wien begann nach dem Ersten Weltkrieg – trotz einer zukunftsorientiert-erfolgreichen Sozialdemokratie – ein ständestaatliches Autoritätssystem, dessen hierarchiebewusste Verachtungsrituale den „unteren“ Gesellschaftsschichten gegenüber sich bis heute in der „Wiener Gesellschaft“ erhalten haben und tonangebend sind, das geistige Klima zu dominieren – ergänzt durch jenes Kleinbürgertum, das schon früh für nationalsozialistische Parolen, insbesondere für Judenhass anfällig war. Erst in den 1960er-Jahren, und selbst dann noch gegen massiven Widerstand eines Großteils der österreichischen „Kulturträger“, wurde die Produktivität der Avantgarde des Fin de Siècle wahrgenommen – und machte erst als Tourismusattraktion seine eigentliche Karriere.



Panoramaansicht der Ausstellung, Architekt: Hans Hollein, links auf der Tafel: Bruno Walter und Alma Mahler

Darüber hinausgehend vermittelte die Ausstellung die enorme Beschleunigung dieses gesellschaftlichen Auflösungsprozesses, des Verfalls moralischer Werthaltungen, der Auflösung sexueller Tabus und generell die Infragestellung jenes „Herrengehables“, das als Contenance des „Kavaliers der alten Schule“ bis hin zu Tanzmeister Willy Elmayer seine bis heute lebendige Nachhaltigkeit in den „besseren“ Kreisen hat. Im allmählichen Zerfall des aristokratischen Führungsanspruchs in der Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg zeigt sich das Verblässen der einst absolutistisch überhöhten Allmachtsfantasie ebenso wie die Steigerung der Arroganz und Verachtungsstrategien eines strukturpräpotenten Hochadels im historischen Augenblick seiner Entmachtung durch die Demokratie. Im heutigen

„Management-Absolutismus“ hingegen, der allerdings kein „aufgeklärter“ mehr ist, bekommen die Elitefantasien einer geld- wie machtgeilen Oberschicht in der Erinnerung an die aristokratischen Selbstdarstellungsformen auch und gerade durch kulturelles Herrschaftswissen neue Nahrung – auch das war Gegenstand der kritischen Ironie des Ausstellungskonzepts. Der „Sommerkomponist“ Gustav Mahler, die Ruhmeshalle der großen Gesangsheroen, die atmosphärische Radikalität experimenteller Avantgarden haben diese „Wissensoper“ variantenreich bevölkert, um mit der Aktualisierung des Endzeitzaubers jenes Epochenbruchs buchstäblich „in der Gegenwart anzukommen“.

Die Besucher erwartete ein „Jahrhundertwende-Parcours“ in der obersten Etage der





Von links nach rechts: Michael „Bommi“ Baumann, Herbert Lachmayer, Ralf Scheide



Panoramaansicht der Ausstellung, Teppich von Josef Hoffmann, „Hermeneutic Wallpaper“ von Herbert Lachmayer und Margit Nobis, hinten Ölgemälde Jenny Feldmann, Hommage à Alma

von Hans Hollein gebauten Österreichischen Botschaft. Das Panorama der Ausstellungsobjekte reichte von den Manschettenknöpfen von Gustav Mahler über zwei Mahler-Briefe aus dem Besitz seines ihm nachfolgenden Hofkapellmeisters Hugo Reichenberger (von 1908 bis 1935) bis hin zu etlichen Originalen des Bühnenarchitekten Alfred Roller. „Hermeneutic Wallpapers“ („Erzählende Tapeten“) mit Motiven, Karikaturen und Porträts aus der Mahler-Zeit vor dem ornamentalen Hintergrund von Dagobert Peche (Wiener Werkstätten) waren für diese inszenierte Wissensbühne ebenso bestimmend wie ein raumfüllender Teppich nach einem Entwurf des Jugendstildesigners Josef Hoffmann aus dem Jahre 1911 – dem Jahr, in dem Gustav Mahler starb.

Kurator: Herbert Lachmayer

Co-Kuratorin: Teresa Hrdlicka

Wissenschaftliches Team: Teresa Hrdlicka, Alexander Salzmann

Ausstellungsarchitektur: Herbert Lachmayer

Gestaltung/Aufbau: Torsten Haubold, Klemens Pils

Organisation: Juliane Fuchs

Grafik: Kai Matthiesen

Digital Media: Daniel Dobler, Silke Pfeifer

Hermeneutic Wallpapers: Herbert Lachmayer, Margit Nobis

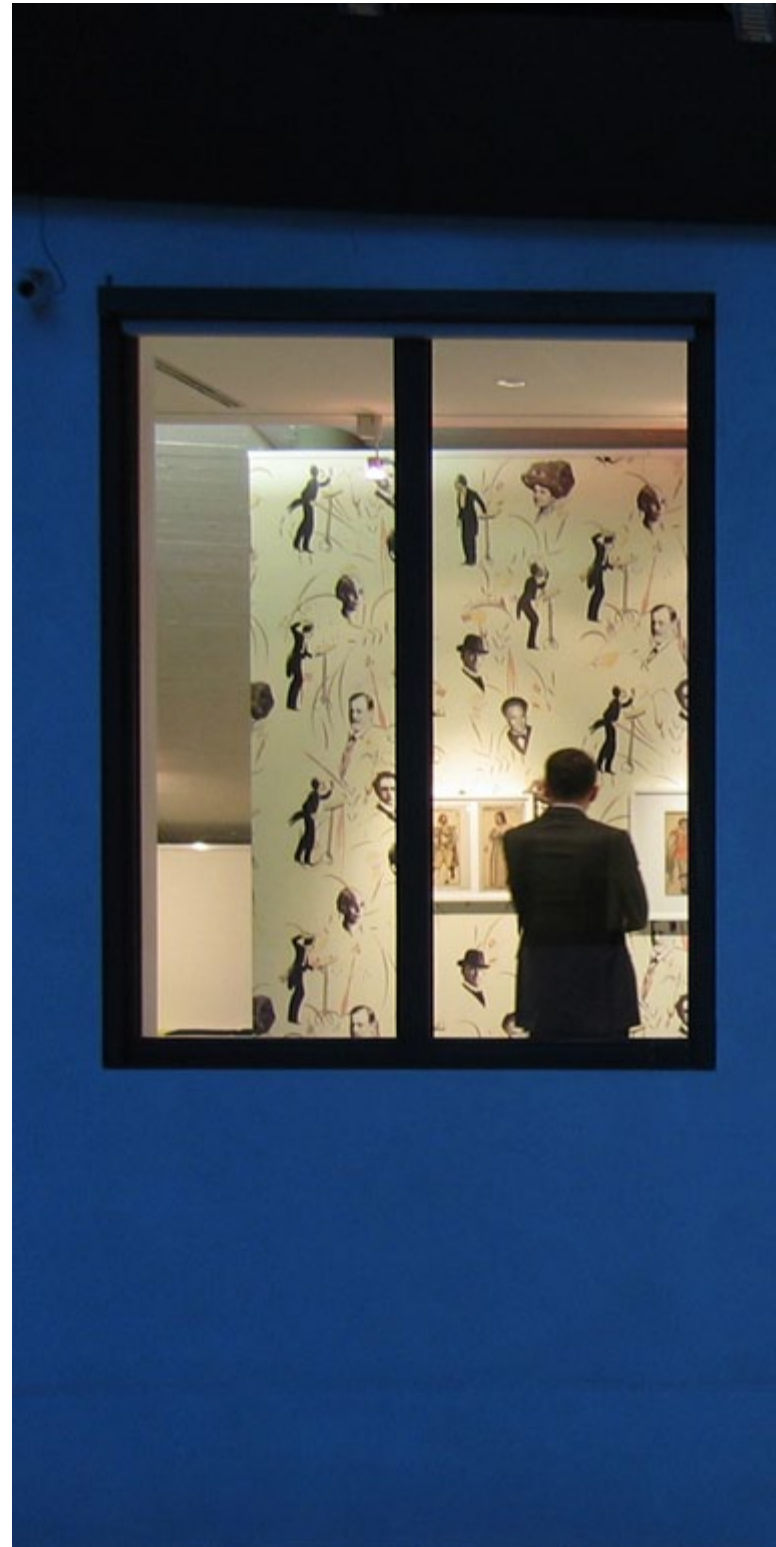
Ort und Institution: Österreichisches Kulturforum Berlin

Dauer: 15. April – 13. Mai 2011

Produktion: Österreichisches Kulturforum Berlin, Da Ponte Research Center

Kooperationen: Bauhaus-Universität Weimar, Kunstuniversität Linz, PEEK im Rahmen des FWF

Sponsoren: Vorwerk Teppichwerke, Christian Hirschmann – cHc Wirtschaftsberatungs GmbH, WienKultur Wissenschaftsabteilung





Ausstellungsansicht durch die Fenster vom abendlichen Hof aus gesehen